

widmet Pevsner den einzelnen Colleges in Cambridge gegen 10 und mehr Seiten, für die Kathedrale von Ely sind allein 30 Seiten in Anspruch genommen. Dem Band sind ferner zwei ausführliche Einleitungen beigegeben, die erste behandelt auf 27 Seiten die kunstgeschichtliche Entwicklung der Stadt Cambridge, die zweite auf über 29 Seiten die der umliegenden Grafschaft; beiden sind auch Angaben über die ältere Literatur angeschlossen. Auch alle übrigen Bände weisen eine entsprechende Einleitung auf. In allen Bänden findet der Benutzer am Schluß vor dem Künstler- und Ortsregister das gleiche ziemlich umfangreiche Lexikon der Fachausdrücke mit erläuternden Abbildungen. Nicht allen, aber den zuletzt erschienenen Bänden, namentlich dem Band Cambridgeshire, sind im Text auch einige Grundrisse wichtiger Großbauten eingefügt. Sämtliche Bände enthalten mindestens 64 Tafeln mit zahlreichen Abbildungen nach photographischen Aufnahmen sowohl der Bauten und Kunstwerke, aber auch der landschaftlichen Situation; anscheinend hat hier der „Kunstführer der Schweiz“ von H. Jenny oder das Gradmannsche Buch „Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern“ als Vorbild gedient. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht möglich, jedenfalls aber wird jeder Reisende in England gerne zu den „Buildings of England“ greifen, wenn er auch manchmal einige Mühe haben dürfte, an Ort und Stelle die langen Texte zu lesen. Bisher sind erschienen: Cornwall, Nottinghamshire, Middlesex, North Devon, South Devon, London (außer Stadt und Westminster), Hertfordshire, Derbyshire, Durham, Cambridgeshire, Essex.

Ernst Gall

KEVIN ANDREWS, *Castles of the Morea (Gennadeion Monographs, IV) The American school of classical studies at Athens* (Princeton, New Jersey, 1953). XXII und 274 Seiten, 231 Abbildungen, 40 Tafeln. 15 Dollar.

Es gibt Denkmälerbereiche, die von jeher im Schatten des allgemeinen Interesses wie auch der wissenschaftlichen Erforschung gestanden haben. Zu ihnen gehört trotz mancher Einzelarbeiten auch heute noch die Wehrarchitektur des Mittelalters und der neueren Zeit. Diese Tatsache hat mehrere Gründe. Einmal sind es trotz der oft großen landschaftlichen Reize und bedeutenden geschichtlichen Werte die durchgehend schlechte Erhaltung und die vielfachen Veränderungen im Laufe späterer Zeiten, die diesen Bereich viel stärker betroffen haben als die kirchliche Architektur und die daher die Erforschung erschweren, ja abschrecken mußten. Ein weiterer Grund ist die ungewisse und wechselnde Zuständigkeit der verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen in der Bearbeitung dieses Denkmälerbereichs. Die eigentlich zuständige Disziplin der Kunstgeschichte und Architekturgeschichte sieht diese Aufgabe von Fall zu Fall von der Vor- und Frühgeschichte, von der Archäologie und Geschichtswissenschaft und ihren Sonderdisziplinen wahrgenommen. Die Hauptschwierigkeit endlich liegt in der Sache selbst, welche exakte historische Forschung verlangt und zugleich den besonderen technischen Einsatz architektonischer Bestandsaufnahmen und Vermessungen.

Diese Vorbemerkungen kennzeichnen nicht nur die allgemeine Lage, sondern auch die besondere des Buches Kevin Andrews über die mittelalterlichen Burgen der Halbinsel Morea, des Peloponnes, und sie sind notwendig zu seiner rechten Würdigung. Der

Verfasser behandelt in 18 Einzelkapiteln ebenso viele mittelalterliche Festungsanlagen, davon 16 auf dem Peloponnes, ferner Chalkis auf Euböa und Canea im westlichen Kreta. Anstoß aber und Ausgangspunkt für die Behandlung dieser Bauten wurde dem Verfasser eine Sammlung von 41 Plänen dieser sowie dreier weiterer Bauten an der Küste Albaniens und Montenegros, die 1938 in Venedig aufgefunden wurden. Sie sind ausgeführt von der Hand venezianischer „Ingenieure“ um 1700, und zwar zum größten Teil für Francesco Grimani, den Soldaten und hohen Beamten der Republik Venedig, die seit 1685 diesen Teil Griechenlands noch einmal den Türken mit Erfolg streitig gemacht hatte, bis sie 1715 von diesen endgültig vertrieben wurde. Diese Pläne sind auf den 40 Tafeln abgebildet und in einem Katalog-Anhang beschrieben; ihr jetziger Aufbewahrungsort wird nicht mitgeteilt. Der Maßstab ist unterschiedlich; teils sind die Festungsbauten in großem Maßstab gegeben, teils in nur kleinem mit großen Abschnitten der landschaftlichen Umgebung, teils sind es rein topographische Aufnahmen der Küstenstriche und topographisch-panoramaartige Wiedergaben von Kriegshandlungen. Mit der alleinigen Ausnahme von Stadt und Festung Mistra aber handelt es sich ausschließlich um Küstenplätze — höchst bezeichnend für das einseitig auf diese gerichtete Interesse der Venezianer.

Diese Bauten also behandelt der Verfasser; sie bilden einen großen Teil der bedeutendsten Wehrbauten des Peloponnes, keineswegs aber sind es alle. Sorgfältig hat A. alle auf die Bauten bezüglichen historischen Quellen gesammelt. Es war sein besonderes und durchaus geglücktes Anliegen, außer einer geschichtlichen Einführung im Ganzen eine gut lesbare Darstellung der Geschichte jedes einzelnen Baus oder richtiger: in Verbindung mit jedem einzelnen Bau zu geben. So entstand ein lebendiges und anschauliches Bild des griechischen Mittelalters — eine geschichtliche Kennzeichnung, die A. mit einem gewissen Recht für die gesamte Zeit von der Spätantike bis zum Ende der Türkenzeit, also bis ins 19. Jahrhundert hinein als für Griechenland gültig in Anspruch nimmt.

Die Bauten werden eingehend beschrieben und die oft schwierigen Fragen der Baugeschichte, der Zuweisung an verschiedene Epochen zu klären versucht. Zahlreiche gute Aufnahmen geben eine ausreichende Anschauung; ihnen treten nur wenige zeichnerische Aufnahmen (Grundrisse, Schnitte, meist von Teilen) an die Seite. Dabei konnte der Verfasser gleichfalls nur in wenigen Fällen auf Vorarbeiten anderer Autoren zurückgreifen. So bleiben hier manche Wünsche offen, und das vor allem dort, wo die meist nur sehr summarischen Angaben der alten Pläne exakte Grundrisse besonders dringlich erscheinen lassen. Man wird gewiß die großen Schwierigkeiten nicht verkennen, die der Erfüllung solcher Wünsche entgegenstehen (und zumal in den vergangenen Jahren entgegengestanden haben) und keine ungerechten Forderungen stellen wollen. Dennoch hätte einiges doch wohl möglich sein können, auf das man nur ungerne verzichtet. Ich nenne als Beispiele etwa die achtseitige kleine Turmfestung Burtzi in Methone (Modon), auf der äußersten Spitze der Halbinsel nach 1500 von den Türken erbaut; oder die sechsseitig-sternförmige Zitadelle und die Festung in Navarino von 1573. Schließlich noch ein weiteres kleines desideratum: für den Katalog der venezianischen Pläne hätte man sich eine ausführlichere und zugleich kritische Würdigung gewünscht, welche jeweils

die — recht unterschiedliche — Genauigkeit der Wiedergaben und vor allem ihren Quellenwert im einzelnen festgestellt hätte.

Im übrigen sucht die besonnene Zusammenfassung der baugeschichtlichen Ergebnisse die Bauten und Bauteile den sechs verschiedenen Haupt-Epochen oder Herrschaftsbereichen zuzuordnen und nach Plan, Baumaterial, Einzelformen zu charakterisieren. 1. früh-byzantinisch = 4. Jahrhundert—1204; 2. fränkisch = 1205—1430; 3. spät-byzantinisch = 1262—1460; 4. früh-venezianisch = 1206—1540; 5. türkisch = 1460—1828; 6. spät-venezianisch = 1685—1715. Wir können hier nur zwei Bauten hervorheben. Das vier-eckige kleine „Kastell“ mit drei quadratischen Ecktürmen auf dem Gipfel des Felsens von Monemvasia ist bei ungewisser Datierung mit Recht in die erste Gruppe eingeordnet. Dieser Bau gehört zu einem in und seit der Spätantike weit verbreiteten Kastelltypus. Von den fränkischen Bauten ist besonders bedeutend die Burg von Chelemutzi (Chelemoutsi) an der Westküste, das reinste Beispiel französischer Architektur in Griechenland, 1220/23 von Gottfried II. von Villehardouin errichtet. Ein Kernbau in der Form eines großen unregelmäßigen Sechsecks auf der Berghöhe, der große Hof von tonnengewölbten Gängen umschlossen, ist von einer äußeren Umwallung umgeben. Hier ergeben sich wichtige Vergleiche sowohl mit Bauten in Frankreich wie im Heiligen Lande, aber auch in Italien.

Es ist das große Verdienst dieses Buches, daß es schwer zugängliche Monumente bekannt macht und dabei zugleich schwer übersehbare Einzelliteratur zusammenfaßt. Erst durch solche Darbietung können Vergleiche, Beziehungen, Zusammenhänge in größerem Rahmen erörtert werden, was für diesen Denkmälerbereich so notwendig und wichtig ist. Denn es ist im Grunde eine Einheit, was hier in verschiedene Länder und Zonen und zugleich auch wissenschaftliche Disziplinen sich sondert; und nur eine zusammenfassende Betrachtung, die heute noch sehr erschwert ist und von der wir noch weit entfernt sind, kann fruchtbare Ergebnisse bringen.

Wolfgang Krönig

JOHANNES SIEVERS, *Karl Friedrich Schinkel, Lebenswerk. Bauten für die Prinzen August, Friedrich und Albrecht von Preußen*. Deutscher Kunstverlag, München-Berlin 1954. 4<sup>o</sup>, 8 Bl., 256 S. mit 216 Abb. im Text. Ganzleinen 43 DM.

Wohl von keinem anderen deutschen Architekten wurde das Lebenswerk einschließlich der Skizzen, Entwurfszeichnungen und Gemälde so durch den letzten Krieg dezimiert wie das des preußischen Oberlandesbaudirektors Karl Friedrich Schinkel. Daher ist es um so mehr zu begrüßen, daß die 1931 von der damaligen Akademie des Bauwesens zu Berlin begründete Herausgabe seines Werkes nach 1945 vor allem mit Unterstützung der deutschen Forschungsgemeinschaft unter der Schriftleitung von Paul Ortwin Rave bereits in fünf weiteren Bänden fortgesetzt werden konnte.

Johannes Sievers, der bereits im Jahre 1941 die Bauten Schinkels für den Prinzen Karl und im Jahre 1950 das Möbelwerk des Meisters in einem Band dieser Reihe vorbildlich herausgebracht hatte, legt nun in einem ebenso sorgfältig bearbeiteten Buch die Bauten Schinkels für die preußischen Prinzen August, Friedrich und Albrecht vor, deren Stadtpaläste sich an der Wilhelmstraße zu Berlin (Nr. 65, 72 und 102) befanden. Schinkel stand hier durchwegs vor der Aufgabe, ältere Bauten aus der Barockzeit weitgehend